

Soziale Netzwerke und Eigenarbeit

Der Begriff "Netzwerk" ist in seinem sprachlichen Gehalt so allgemein, daß er bei einem ersten Zugriff nur als diffus oder schwammig bezeichnet werden kann. In der Regel wird er erst durch einen begrifflichen Zusatz z.B. ein wissenschaftsspezifischer Terminus. Aber auch dann - wie im Falle der begrifflichen Ergänzung durch soziales - bleibt er noch unspezifisch. Zwar ist jetzt ohne weiteres eine Abgrenzung zu technischen Netzwerken (Telefon, Computer etc.) möglich, doch muß zumindest zudem noch die Frage des Blickwinkels geklärt werden: Die Außenbetrachtung über eine strukturfunktionalistische Analyse oder die Innenbetrachtung als individuelles soziales Kapital (Bourdieu). Beide Herangehensweisen, selbst wenn sie gekoppelt sind, können aber immer nur partial bleiben.

Durch die massenhafte Herausbildung bürgerlicher Freiheiten und das Ende existentieller Not werden Menschen einem Freisetzungszustand strukturell ausgeliefert. Dies verdeutlicht die Situation in der "alten" Bundesrepublik seit den fünfziger Jahren. Die traditionellen Formen informeller Hilfe (Eigenarbeit), die an die Familie gebunden waren, wurden immer mehr durch professionelle abgelöst, wodurch allerdings ein neuer Mangel an Zeit, Geld und vor allem Geborgenheit entstand. Die großflächig agierenden Akteure Gesundheitswesen, Sozialverwaltung oder Dienstleistungsbereich sind mit der Gestaltung von Lebensformen überfordert.

Intermediäre Instanzen waren plötzlich gefragt. Der Slogan könnte in etwa lauten, daß informelle Hilfesysteme die Familie ersetzen sollen. Eigenarbeit (Hausarbeit, Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfe, ehrenamtliches Engagement), die über Spezialisierung immer stärker monetarisiert wurde, soll nach der Brüchigwerdung großangelegter Akteure zumindest bei denen, die es sich nicht leisten können, wieder etabliert werden. Versuche zur Schaffung nicht-monetärer Netze in verschiedenen Staaten schlugen jedoch weitgehend fehl. In der "alternativen" Szene übernehmen zwar vielfach Freundschaftsbeziehungen ehemals familiäre Strukturen, doch bieten auch sie per se nicht das Verlorene in der Befreiung.

Literatur

- Huber, Josef: Wer soll das alles ändern, Berlin 1980
- Keupp, Heiner / Röhrle, Bernd (Hg.): Soziale Netzwerke Frankfurt am Main / New York 1987
- Netzwerk Hannover (Hg.): Das Buch für Hannover vom Netzwerk, Hannover 1982
- Offe, Claus / Heinze, Rolf G. (Hg.): Eigenarbeit im organisierten Austausch, Bochum / Bremen 1988 (unv. Ms.)
- Runge, Brigitte / Vilmar, Fritz: Handbuch Selbsthilfe, Frankfurt am Main 1988

Nationalismus und Kultur

Die Begriffe Nation und Kultur werden auch in der Zusammensetzung Kulturnation verwendet. Das läßt darauf schließen, daß sie weder inhaltlich noch geographisch identisch sein müssen. Der Begriff Kulturnation kann allerdings ein Ausdruck von Nationalismus sein. Kultur bedeutet im Lateinischen zunächst nicht mehr als Ackerbau, Pflege. Wenn Kultur im nächsten Schritt als Summe der Bestrebungen einer Gemeinschaft zur Befriedigung von Nahrung, Kleidung, Obdach, Fürsorge, Zusammenhalt etc. (vgl. Brockhaus) verstanden wird, ist die Kultur ein Bestandteil der Nation. Wenn dies ein ausschließendes Bestimmungsmoment wäre, bliebe die Kultur aber an Grenzen stehen, die so etwas wie Sprache, Industriekultur oder ähnliches nicht umschließen können. Dennoch ist es kein Widerspruch, wenn Hobsbawm Nation im Idealfall als homogene Einheit in ethnischer, kultureller, historischer und linguistischer etc. bezeichnet. Die Begriffe Nation und Kultur gehören deutlich der Wertsphäre an, weil mit ihnen (sozial-) darwinistische Züge einhergehen: Die stärkere Nation setzt sich durch; die Hochkultur steht über der niederen Kultur. Der Nationalstaat gibt nach Max Weber das Recht ein "zumutbares Gemeinschaftsgefühl" zu fordern; damit also auch nach einer Kultur. Unter Kultur wird häufig "auf der Straße" Literatur, Oper Theater etc. verstanden. Feuer, Räder oder Lesen und Schreiben werden weniger als Kultur (-techniken) begriffen. Die Verwischung führt zur Bestimmung von Subkulturen. Entweder Kultur wird insgesamt als ein Konglomerat von Subkulturen begriffen oder sie ist ein Ausdruck von Herrschaft.

Teile von Kultur (Sprache, Film etc.) werden häufig zur ideologischen Erhöhung der Nation bewußt herangezogen. Zwei Beispiele: Für Nazi-Deutschland war es der Germanenkult; für Kroatien ist es heute der Videoclip als nationales kriegerisches Wir-Gefühl. Anders ausgedrückt: Kultur ist in nationalistischer Ausprägung ein Aufgezwungenes, das zu Ausgrenzungsprozessen dient.

Lutz Finkeldey

Literatur

- dtv-Lexikon (F.A. Brockhaus), München 1978
- Finkeldey, Lutz: Ursachen und Auswirkungen staatlicher Integrationspolitik bei nationalen Minderheiten, Hannover 1979 (unv. Ms.)
- Kühnl, Reinhard: Nation, Nationalismus, nationale Frage, Köln 1986
- Nairn, Tom / Hobsbawm, Eric et al (Hg.): Nationalismus und Marxismus, Berlin 1978
- Weber, Max: Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, in: Ders.: Gesammelte politische Schriften, Tübingen 1971

Geschwindigkeit und Erfahrung

Geschwindigkeit und Erfahrung sind über Zeit aneinandergeschlossen. Obwohl es keine absolute Zeit gibt (aufgrund von Übermittlungsprozessen sind in kurzen Momenten Vergangenheit und Zukunft parallel existent), ist Information in der Industriegesellschaft an Geschwindigkeit zu messen. Beschleunigte Information ändert wiederum Erfahrung, die in einer permanenten Zeitmangelsituation stereotyper und vorurteilsbeladener wird. Zeitmangel erlaubt nach Claussen keine Abstraktion von der eigenen Lebenssituation.

Erfahrung ist folglich auch abhängig von der Durchdringung des Raumes mit der Geschwindigkeit von Information. Insofern gibt es verschiedene soziale Modalitäten von Zeit, die klein- oder großräumig auftreten können.

Geschwindigkeit von Informationen wird immer mehr zu einem bestimmenden Moment von Ungleichheit. Nur wer Geschwindigkeit verarbeiten und sie sich leisten kann, wird "am Puls der Zeit" bleiben können.

Die "reale" Zeit beinhaltet zwei Zeitrichtungen: Die Vorwärts- und Rückwärtsrichtung oder Zukunft und Vergangenheit. Hawking bezeichnet die Richtung der Zeit als Zeitpfeil, der in die Zukunft weist. Warum wir nicht wissen, was in der Zukunft passiert, versucht er anhand des thermodynamischen Zeitpfeils zu erklären. Die Tasse, die vom Tisch auf den Boden fällt und zerbricht, zeigt exemplarisch, daß Unordnung zunimmt. Ein stabiler Zustand wird instabil. Der thermodynamische Pfeil wiederum bestimmt die Richtung des psychologischen Pfeils. "Wie ein Computer müssen wir uns an die Dinge in der Reihenfolge erinnern, in der die Entropie anwächst. (...) Die Unordnung wächst mit der Zeit, weil wir die Zeit in der Richtung messen." (Hawking, S. 186) Der kosmologische Pfeil, den ich nicht völlig unterschlagen möchte, gibt die Zeitrichtung vor. So lange das Universum expandiert, wird Unordnung zunehmen.

Literatur

- Altvater, Elmar: Ökologische und ökonomische Modalitäten von Zeit und Raum, in: Prokla Nr. 67 / 1987, S. 35 - 54
- Claussen, Detlev: Angst vor dem Anderen, in: links, Nr. 251, April 1991 / 23. Jg., S. 29 - 32
- Hawking, Stephen W.: Eine kurze Geschichte der Zeit, Reinbek bei Hamburg 1991
- Müller, Heiner: Denken ist grundsätzlich schuldhaft. Die Kunst als Waffe gegen das Zeitdiktat der Maschinen, Sechste Folge, in: Transatlantik, Nr. 7, Juli 1990, S. 14 - 22
- Virilio, Paul: Fahrzeug, in: Barck, Karlheinz et al (Hg.): Aisthesis, Leipzig 1990, S. 47 - 70